

MICHAEL BERGER

### “Witiko“ (1928 - 1931) - eine Zeitschrift zwischen Provinz und Metropole

Der Plan zu einer literarischen Kunstzeitschrift für deutsche Schriftsteller und Künstler in der Tschechoslowakei war im Kreis einiger jüngerer Kulturpolitiker bereits im Jahr 1924 entstanden, als der Wandervogel-Aktivist und Jung-Verleger Johannes Stauda<sup>1</sup> in seiner Heimatstadt Eger/Cheb die *Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft* gegründet hatte. Dieser Kreis verstand sich als eine Arbeitsgemeinschaft zur Förderung von “Schrifttum und Kunst durch Ausgabe von wertvollen Werken sudetendeutscher Herkunft oder sudetendeutscher Inhalts aus Vergangenheit und Gegenwart durch ihren unmittelbaren Absatz in einem angeschlossen Freundeskreis”.<sup>2</sup> Welche Hindernisse, welche Beweggründe und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen schließlich ausschlaggebend gewesen waren, daß dieser Plan erst vier Jahre später realisiert wurde, läßt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen.<sup>3</sup> Man kann jedoch davon ausgehen, daß gerade im Jahr des 10. Gründungsjubiläums der Tschechoslowakischen Republik zahlreichen kulturellen Aktivitäten staatlicherseits und von Verbänden weitreichende Unterstützung gewährt wurde. Besonders auf Seiten der Deutschen zeigte man sich bemüht, die kulturellen Leistungen der Vergangenheit und Gegenwart entsprechend zu präsentieren.

Das Beispiel einer tatsächlich 1924 gegründeten Zeitschrift zeigt hingegen die kulturell-geistige und materielle Problemlage derartiger Bemühungen im Kontext der im Umbruch befindlichen deutschböhmisches kulturellen, ideologischen wie staatspolitischen Orientierung in aller Deutlichkeit an. - Hatte die 1895 von August Sauer im Auftrag der *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen* begründete Zeitschrift *Deutsche Arbeit* die Autoren Prags und der deutschböhmisches Provinz noch zusammengeführt, war inzwischen der Differenzierungsprozeß, das beiderseitige Auseinanderdriften von Provinz und Metropole derart fortgeschritten, daß von Gemeinsamkeiten kaum noch die Rede sein konnte. - Im Januar 1924 erschien im Weimarer Utopia-Verlag das erste Heft einer für die Tschechoslowakei konzipierten Zeitschrift. Die drei in Karlsbad/Karlovy Vary ansässigen Herausgeber - Dr. Bruno Adler<sup>4</sup>, Dr. Ernst Sommer<sup>5</sup> und

Ernst Bergauer - betitelten zwar ihre Zeitschrift "auf den Entstehungsort und den erhofften Wirkungskreis bezogen, *Die Provinz*, und doch leitete man die Ziele insgeheim von der Metropole ab, die für Böhmen allemal Prag heißt".<sup>6</sup> Das drucktechnisch bescheiden und unaufwendig hergestellte Blatt strebte bewußt durch Beteiligung deutschböhmischer, Prager deutscher wie tschechischer Autoren ein besseres Verständnis zwischen beiden Bevölkerungsgruppen im Rahmen der jungen Republik an. Als *Halbmonatsschrift für die Tschechoslowakei*, so der Untertitel der Zeitschrift, verstand sie sich in erster Linie als überwiegend deutsch geschriebenes Organ politischer und kulturpolitischer Publizistik und erst im weiteren Sinne als eine literarische Bühne. Der programmatische Leitgedanke der Herausgeber zielte vehement auf den humanistischen Ideengehalt des Wortes "Verständigung":

"... für die Verständigung der geistig Verwandten über alle nationalistischen Schranken hinweg [...], gegen den nationalpolitischen Machtwahn, gegen patriotischen Hochmut auf welcher Seite auch immer, für die Überzeugung, daß es den Menschen für den Menschen zu erziehen gilt ..."<sup>7</sup>

Ernst Sommer hatte einleitend zur ersten Nummer zwar hoffnungsvoll konstatiert, daß der noch immer bestehende Haß zwischen den Völkern "schon jetzt Stück für Stück an Boden verliere"<sup>8</sup>, aber angesichts der tatsächlichen nationalpolitischen Konfrontation in der Presse und im Alltag hieß es in einer von Bruno Adler verfaßten Stellungnahme:

"Die *Provinz* ist [...] die längst notwendige *moderne Revue* [...], die, von einem ehrlichen kulturellen und politischen Verständigungswillen getragen, *ein besonnener, aufbauende Arbeit leistender Bundesgenosse aller Gutgesinnten in diesem Staate ist*, eine Kraft, *der man gern im anderen Lager eine ähnlich gerichtete wünschen möchte*. Die *Provinz* versucht, unter Mitarbeit hervorragender Schriftsteller mit Ernst und Schärfe alle die Zeit und insbesondere die Deutschen dieses Landes bewegende Fragen des öffentlichen Lebens, unabhängig von Partei- und Klasseninteressen, zu beantworten."<sup>9</sup>

Diese Äußerung, die höchstwahrscheinlich eine wohlwollende Rezension zum Anlaß hatte, umschreibt noch einmal die programmatische Richtung. Die Herausgeber wollten mit *Der Provinz* erklärtermaßen an der "Aufrichtung eines besseren Lebens mitwirken, das hervorgehen soll aus einer vernünftigen Ordnung der Freiheit und gegenseitigen Verpflichtung".<sup>10</sup> Und in der Tat beteiligten sich gleichermaßen deutsche und tschechische Intellektuelle, vornehmlich aus Prag, an der Zeitschrift. So findet sich in der ersten Nummer unter anderem auch ein Beitrag des Präsidenten Tomas G. Masaryk, weiterhin finden sich dort und in den folgenden Heften beispielsweise Beiträge von Rudolf Fuchs, Egon Erwin Kisch, Otto Pick und Walter Tschuppik, Otakar Březina und Karel Čapek. Doch die erhoffte nationale Toleranz stellte sich offensichtlich nicht ein, vielmehr stießen die Herausgeber auf öffentliche Anfeindungen und in deutschnationalen Kreisen der Provinz forderte man sogar zum Boykott der Zeitschrift auf. An einem latenten kulturellen

Desinteresse des deutschen Publikums und an dessen zunehmender nationalkonfrontativer Frontstellung sowohl gegen die Tschechen wie auch zunehmend gegen die Prager liberalen und kosmopolitischen deutschjüdischen Intellektuellen, die vor allem das Profil der Hefte bestimmten, scheiterte die von Anbeginn unregelmäßig erscheinende und offenbar mit finanziellen sowie herstellungstechnischen Problemen kämpfende *Provinz* bereits mit der Doppelnummer 7/8 im Oktober des Jahres 1924.

Die Voraussetzungen für eine Zeitschriftengründung waren dagegen an der Jahreswende 1927/28 ungleich günstiger, insbesondere für ein streng literarisch-künstlerisch ausgerichtetes Periodikum. Außerdem verfügte der Verleger Johannes Stauda über zahlreiche Kontakte zu Autoren, Verlagen und kulturellen Institutionen. Sein Verlagsunternehmen<sup>11</sup> hatte sich zumal inzwischen derart konsolidiert, daß eine Kunstzeitschrift in bescheidenem Maße vorerst mitgetragen werden konnte. Stauda hatte sich u. a. die Unterstützung der *Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die tschechoslowakische Republik* gesichert und hatte darüber hinaus die Zusage des tschechoslowakischen Schulministeriums erhalten, einen Teil des gebundenen Jahrgangs für Bibliotheken und Gemeindebüchereien anzukaufem.<sup>12</sup> In *Otto Kletzl*<sup>13</sup>, der bereits seit 1920 das *Böhmerlandjahrbuch* (ab 1925 als *Sudetendeutsches Jahrbuch*) im Stauda-Verlag herausgab, und in *Josef Mühlberger*<sup>14</sup> hatte der Verleger sachkundige Mitarbeiter an seiner Seite. Erklärtermaßen an die Leistungen der *Deutschen Arbeit* anknüpfend, suchte Stauda ihr ein zeitgenössisches Pendant lebendiger Kunstgeschichte der Deutschen in der Tschechoslowakei an die Seite zu stellen, das somit durchaus die Chance bot, zu einem "Binde- und Verständigungsmittel zwischen den in politische Lager aufgesplitterten deutschen Parteien" zu werden, was sich Rudolf Fuchs bereits 1924 von der *Provinz* erhofft hatte.<sup>15</sup>

Das Fehlen einer deutschsprachigen literarischen Revue wurde bereits allorten und selbst auf tschechischer Seite vermerkt. Eine auf diesen Sachverhalt hinweisende Wortmeldung findet sich dann auf der letzten Seite des ersten Heftes der Zeitschrift *Witiko*. Ohne Autoren- und Quellenangabe druckten die Herausgeber unter der Überschrift "*Das kulturelle Leben der tschechoslowakischen Deutschen in tschechischem Lichte*" (I, 88) die deutschsprachige Fassung eines Artikels, der laut redaktioneller Vorbemerkung Monate zuvor in verschiedenen tschechischen Tageszeitungen zu lesen gewesen war. Darin wird "der reiche Beitrag, den die deutschen Intellektuellen der Tschechoslowakei zum Wohle des gesamtdeutschen geistigen Vermögens liefern" ausdrücklich hervorgehoben, demgegenüber jedoch der "Mangel einer guten deutschen Revue" um so schmerzlicher beklagt. Diesem Mangel Abhilfe zu schaffen zeigten sich die Herausgeber offenkundig verpflichtet.

Bereits die Wahl des Titels der Zeitschrift avisierte ein Programm, das sie in die beste deutschböhmisches Tradition stellen sollte. Adalbert Stifiers letzter vollendeter Roman, in dem er die slawische Geschichte Böhmens mit

faktischer Genauigkeit ins epische Bild gesetzt hatte, war mit der allgemeinen Stifter-Renaissance nach dem Weltkrieg wieder entdeckt worden, wenngleich auch sudetendeutscherseits oft mit verzerrenden und entstellenden nationalpolitischen Implikationen. Stifter, der sich bei der Niederschrift des Romans weitgehend auf František Palackýs Konzeption der "Geschichte von Böhmen" (1836-67) gestützt hatte, sah in seinem Helden Witiko einen seiner böhmischen Heimat treu ergebenen Sohn. Noch dem in den späten 60er Jahren anachronistisch wirkenden böhmischen Landespatritismus verpflichtet, unterscheidet Stifter in nationaler Hinsicht kaum, die Figuren seiner epischen Welt sind Böhmen - "slawischer" oder "deutscher" Zunge, wie es bei Palacký geheißen hatte.

Gerade wegen der politisch-moralischen Enttäuschungen in der Folge der Revolutionsjahre 1848/49 und ihrer Fortschreibung vor allem in den späten fünfziger Jahren suchte Stifter mit dem Roman *Witiko* ein "individuelles wie ein überpersönliches, ein gesellschaftliches und staatliches, ja endlich ein überstaatliches Modell"<sup>16</sup> zu gestalten. "Um der gesellschaftlichen Legitimität willen projiziert er es zwar in die mittelalterliche Werde- und beginnende Blütezeit Böhmens zurück; dennoch aber sucht er damit zugleich seinen deutschböhmischen wie seinen tschechischen Landsleuten ein idealtypisches Vorbild für ein /.../ Zusammenleben und Miteinanderwirken aller Böhmen zu entwerfen."<sup>17</sup> Angesichts der seit dem Erscheinen seines Romans in deutschvölkischen Kreisen verbreiteten Ansicht, Stifter sei ein "Tschechenfreund" gewesen, ist der Entscheidung der Herausgeber durchaus eine Signalfunktion beizumessen, der eines offenen Bekenntnisses zur landespatritischen Tradition, zumal diese eben auch ein Bestreben nach Verständigung im Rahmen der Tschechoslowakischen Republik implizierte.

Obschon die Vierteljahresschrift *Witiko* von Johannes Stauda ursprünglich als ein "Jahrbuch, ein Archiv" für Kunst und Literaturforschung "um das Werk Adalbert Stifters" gedacht und geplant worden war, hieß es im Geleitwort zum ersten Jahrgang:

"Kunst und Dichtung der Lebenden vor allem werden im *Witiko* in vorbildlicher Weise vermittelt: etwa zweimal im Jahr größere Werke der Dichtung /.../ so viel abgeschlossene kleinere Dichtung in Vers und Prosa und Wiedergabe von Bildwerken als nur möglich /.../." (I, unpag. Vorsatzblatt).

Daneben wollte man in einer aktuellen literarkritischen Umschau "von hoher Warte aus die Gesamtheit der literarisch-künstlerischen Bestrebungen sudetendeutschen Ursprungs zu überschauen und auch wertend zu erfassen" (Ebda.) suchen. Es war den Herausgebern angesichts der tagespolitischen Grabenkämpfe, die ja vor allem mit literarisch-journalistischen Mitteln ausgetragen wurden, eine innere Verpflichtung, daß "die Beiträge /.../ über dem Alltäglichen der Zeit und des Ortes /stehen und/ allgemein anerkannt und geschätzt werden" sollten. Allgemein wollte der *Witiko* einer überparteilichen Verantwortung für "die Geistigkeit und die reiche schöpferische Kraft des

Deutschtums im tschechoslowakischen Staat" Rechnung tragen.

Das Programm des *Witiko* war demnach keiner politischen Richtung verpflichtet und suchte jede außerliterarische Beeinflussung auszuschließen. Man wollte allein literarisch-ästhetischen Maßstäben folgen und die besten Leistungen deutschsprachiger Kunst und Literatur der heimatischen Region sammeln und fördern, was eben auch die Einbeziehung der deutschschreibenden jüdischen Autoren Prags bedeutete. Dies wiederum sollte schon bald national und antisemitisch motivierte Widerstände provozieren, was schließlich das so wohl gedachte Unternehmen zunehmend gefährdete; denn "gerade diese Vielseitigkeit des *Witiko* war es, welche die Einseitigkeit auf den Plan rief, in einer Zeit, die durch politische Leidenschaften aufgewühlt war."<sup>18</sup>

Bei der Einschätzung des Verhältnisses zwischen Deutschen und Tschechen waren die Herausgeber 1928 weitaus illusionsloser als vier Jahre zuvor Ernst Sommer. Zwar zeigten auch sie sich bemüht, "den Deutschen in das Wesen und das Werk des tschechischen Nachbarvolkes einzuführen", sahen jedoch kaum eine reale Möglichkeit für einen wirklichen Ausgleich. Insbesondere Mühlberger äußerte sich mehrfach zu den beiderseitigen Beziehungen und konstatierte zum Abschluß des 1. Jahrganges:

"Wir (die Deutschen in der Tschechoslowakei - M.B.) kämpfen gegen den anderssprachigen Feind, unsere Phantasien steigern seine Macht und seinen Haß ins Unermeßliche. Der größte Feind sitzt aber in uns selber!" (I, 355).

Zumindest mit dem geistig-künstlerischen Gehalt der deutschen Zeitschrift sollte ein Miteinander der beiden nationalen Kulturen ebenso befördert werden wie die Zusammenführung von Provinz und Metropole; beides wurde gleichermaßen von den deutschnationalen Grenzlanddeutschen mißverstanden und abgelehnt. Tatsächlich stellte das Programm des *Witiko* einen einzigartigen Neuanfang dar und hatte deutscher- wie tschechischerseits keine Entsprechung in den zwanziger und dreißiger Jahren, allenfalls die wenigen Hefte der *Herderblätter* aus den Vorkriegsjahren 1911/12 ließen sich vergleichsweise hier anführen. Dieser Bezug stellt sich vor allem dann her, wenn man den in den *Herderblättern* begonnenen Vermittlungsversuch zur tschechischen Literatur betrachtet. Otto Pick hatte 1912 das Verhältnis der deutschen literarisch-publizistischen Öffentlichkeit zur tschechischen Kultur folgendermaßen umrissen und für die *Herderblätter* programmatisch postuliert:

"Da die deutsche Presse teils aus Mangel an entsprechenden Informationen, teils aus Gründen, die wir anerkennen, die aber für das einzig durch künstlerische Interessen bedingte Programm unserer Zeitschrift ohne Belang sind, das tschechische Schrifttum als nicht existent zu betrachten pflegt, soll in dieser Rubrik von bedeutenden Erscheinungen einer Literatur Notiz genommen werden, die eben jetzt in einem glücklichen Aufstieg begriffen ist."<sup>19</sup>

Jene "erste Phase literarischen Mittlertums, die bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges reichte", war nach Kurt Krolop vom programmatischen Aufbruch

Gesellschaft  
- wort

Pick  
Mein  
Schrift

einer Generation bestimmt, die den Versuch der "Ermittlung von Kunstwerten weltliterarischen Formats und ihre Vermittlung an den deutschen Kunstkenner unter möglicher Neutralisierung des Tendenziösen"<sup>20</sup> unternahm. In den zwanziger und dreißiger Jahren setzten deutscherseits vor allem Otto Pick und Rudolf Fuchs, Pavel Eisner tschechischerseits jenes Mittlertum fort.<sup>21</sup> Auch die Herausgeber des *Witiko* sahen sich offensichtlich in jener Traditionslinie. Prononciert hieß es im Geleit zum ersten Heft:

"Als eine Zeitschrift aus dem deutschen Osten übergeht sie nicht die hier wirkenden Einflüsse, im besonderen die deutschtschechischen Beziehungen auf den Gebieten der Kunst und des Schrifttums. Sie wird bemüht sein, den Deutschen in das Wesen und das Werk des tschechischen Nachbarvolkes einzuführen." (I, unpag. Vorsatzblatt)

Mühlberger selbst äußert sich im ersten Heft zu zwei deutschen Übersetzungen tschechischer Bücher - Petr Chelčický *Netz des Glaubens* und die von Rudolf Fuchs zusammengestellte Lyriksammlung *Erntekranz aus hundert Jahren tschechischer Dichtung*. (I, 87)<sup>22</sup> Dieses Programm findet sich dann weiterhin in mehreren Besprechungen und ausführlichen Überblicksdarstellungen, die zumeist von Walter Maras<sup>23</sup> erarbeitet wurden, realisiert.<sup>24</sup>

Nicht nur in ihrer typographisch-gestalterischen Form boten die großformatigen Hefte der Zeitschrift ein überdurchschnittliches Niveau, vor allem waren es die inhaltlichen und konzeptionellen Anstrengungen, die dem *Witiko* zur Anerkennung in der zeitgenössischen Kritik des In- und Auslandes verhalfen.

"Die große Revue der sudetendeutschen Kultur, so oft postuliert und vermißt, scheint nun Wirklichkeit geworden zu sein",

vermerkte das *Prager Tagblatt* bereits nach dem Erscheinen des ersten Heftes. Und in der *Deutschen Presse* hieß es:

"Endlich eine Zeitschrift, die über eine *lokale oder bündisch eingestellte Richtung* hinaus das gesamte geistige Schaffen der Sudetendeutschen zusammenfassen und darstellen will!" (Hervorhebung - M.B.).

In der Tat vertraten die Herausgeber einen überregionalen Standpunkt und beabsichtigten, sowohl die literarische Produktion aus der Provinz als auch diejenige Prags zusammenführend vorzustellen. Und gerade das war eben im kulturellen und geistigen Leben der Deutschen spätestens seit der Gründung der Tschechoslowakischen Republik ein Novum, denn ansonsten nahm die Provinz die zumeist deutschjüdischen Autoren Prags kaum zur Kenntnis, was wohl in gleicher Weise für die andere Seite galt. Nicht die völkische Haltung eines Autors galt den Herausgebern als Wertmaßstab, sondern allein die literar-ästhetische Leistung, was ebenso auch für die in der Zeitschrift geübte Literaturkritik bestimmend war. Daneben wollte die Schriftleitung, vorrangig wohl Mühlberger, durch die Hinwendung zur tschechischen Gegenwartsliteratur und der sachlichen Vermittlung dieser avantgardistischen Kunst den Versuch unternehmen, die provinzielle Ausrichtung des überwiegenden Teils

der sudetendeutschen Literatur zu kontrastieren. In ihrem Ringen um geistige Werte im Dienste des gegenseitigen Kennenlernens, gegen nationale Ignoranz und Überhebung grenzte sich der *Witiko* deutlich von Tendenzen eines seit den neunziger Jahren des 19. Jh. tradierten völkischen Nationalismus in der sudetendeutschen Literatur ab. Demzufolge war die Zeitschrift frei von antisemitischen und antitschechischen Haltungen und Tönen, somit ein liberales Angebot zur Sammlung und Vermittlung, ohne daß dabei nationale oder kulturelle Besonderheit und Gegensätze etwa geleugnet worden wären. In einer Zeit der sich verschärfenden wirtschaftlichen, nationalpolitischen und ideologischen Widersprüche stieß ein derartiger Ansatz auf Verdächtigungen, Mißtrauen und schließlich erhebliche Widerstände aus den sich nun auch organisatorisch formierenden völkischen Kreisen. Das mußten die Herausgeber bereits nach kurzer Zeit feststellen: "... es zeigt sich auf Schritt und Tritt, wie arg umstellt und eingeengt von Vorurteilen /und/ Dogmen, /die/ sudetendeutsche Geistigkeit ist", hieß es in einer resümierenden Feststellung Josef Mühlbergers. Dennoch hielt man zunächst an dem einmal entwickelten Grundkonzept fest, zumindest in der Kunst einen Bereich zu sehen, der sich relativ frei von Politisierung und Nationalismus in den Dienst des Menschen und seiner geistig-humanen Bildung zu stellen habe. Auch wenn sich in den drei Jahrgängen Verschiebungen, besonders was die Auswahl der zu Wort kommenden Autoren anlangt, deutlich abzeichnen, muß das keinesweg ein konzeptionelles Abgehen von der anfangs eingeschlagenen Haltung belegen.

Im Januar 1928 erschien das erste Heft der Zeitschrift *Witiko* im Verlag der *Literarischen Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger*, im Buchhandel durch den Johannes Stauda Verlag (Kassel-Wilhelmshöhe, Rasenallee 77-79) vertrieben. Als Herausgeber fungierten Johannes Stauda und Josef Mühlberger; Otto Kletzl, der den Teil der bildenden Kunst nicht nur mit zahlreichen eigenen Beiträgen besorgte, sondern auch zum engsten Kreis der Mitarbeiter und Förderer der Zeitschrift gehörte, wird an keiner Stelle als Mitherausgeber, nicht einmal als ständiger Mitarbeiter genannt.

Der Anspruch einer überregionalen sudetendeutschen Revue dokumentiert sich u. a. auch durch die im Impressum aufgeführten Regionalbezeichnungen *West- und Ostböhmen* hinter den Namen der beiden Herausgeber. Den anspruchsvollen und aufwendigen Druck der Zeitschrift, die neben zahlreichen Illustrationen und Vignetten auch in jeder Nummer eine Originalgrafik oder einen Farbdruck lieferte, besorgten F. Bruckmann und K. Theod. Heinrich in Brüx/Most. Verwaltung und Schriftleitung hatten ihren Sitz in Eger, den Kommissionsverlag für den reichsdeutschen Buchhandel übernahm der Johannes Stauda Verlag in Kassel-Wilhelmshöhe. Sowohl in der Tschechoslowakei wie auch in Deutschland war die Zeitschrift über den Buchhandel oder direkt beim Verlag zu beziehen. Der Verkauf über den Buchhandel bereitete jedoch offensichtlich Schwierigkeiten und entsprach trotz positiver Reaktionen in vielen deutschsprachigen Zeitungen der Tschechoslowakei nicht den Erwartungen und ökonomischen Erfordernissen, worauf das ständig wieder-

holte Ersuchen der Schriftleitung an Leser und Freunde hindeutet, diese sollten "durch persönliche Werbung und Empfehlung neue Bezieher /.../ gewinnen helfen" (II, unpag. Vorsatzblatt). In die gleiche Richtung zielt die Feststellung der Herausgeber bereits am Ende des ersten Jahrganges: "Wir haben aber ein nur verschwindend kleines geistig kulturell orientiertes Publikum" (I, 355). Dennoch wollte man in dem Bemühen nicht nachlassen und war um eine Ausweitung des Unternehmens bemüht. Eine Bekanntmachung "an die Bezieher und Leser" im ersten Heft des zweiten Jahrgangs besagt, daß die Zeitschrift 1929 "in jährlich sechs Heften als Zweimonatsschrift erscheinen wird", und daß "zugleich /.../ der Preis des einzelnen Heftes niedriger geworden /sei/; am Äußeren der Hefte wurde zunächst aus Ersparnisgründen nichts geändert; die Reklameschleife wird künftig im allgemeinen entfallen" (II, unpag. Vorsatzblatt). Der Preis für das Heft betrug nun 32 Kč oder 4 RM und blieb bis zum letzten Heft unverändert. Zugleich bot die *Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger* ihren Mitgliedern, wie eine Werbekarte belegt, einen Vorzugspreis, der außer dem Jahresbeitrag (12 Kč oder 1,50 RM) 120 Kč oder 16 RM für den gesamten Jahrgang betrug.

Die Zeitschrift wurde 1928 als Vierteljahresschrift gegründet, mit dem zweiten Jahrgang erschien sie als Zweimonatsschrift. Die Jahrgänge 1928 und 1929 erschienen "mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste für die tschechoslowakische Republik /.../ in einer gezählten Auflage von sechshundert Stück", der dritte dann nur noch in 500 Exemplaren und ohne den Vermerk einer Unterstützung. 1930 war kein Heft herausgekommen, wozu es im ersten Heft 1931 hieß: "Das Zusammentreffen verschiedener unliebsamer Umstände hat das Erscheinen des dritten Jahrgangs des *Witiko* immer wieder - noch neuerlich um ein ganzes Vierteljahr - hinausgeschoben" (III, 72). Dennoch erschienen im weiteren Verlauf des Jahres 1931 immerhin wieder sechs Hefte. Für den Jahrgang wurde eine Einbanddecke in "Halbpergament aus der Werkstatt eines *Meisters der Einbandkunst* /.../ zum Selbstkostenpreis von 20 Kronen oder 2,50 Mark" angeboten. Ein Vermerk im ersten Heft 1931 zeigt jedoch, daß noch hinreichend Ganzleinen einbanddecken und sowohl der erste wie der zweite Jahrgang noch in kleiner Anzahl zur Verfügung stehe. Auch wenn sich der Verleger um ein regelmäßiges Erscheinen bemüht zeigte, kam es offensichtlich immer wieder zu erheblichen Unregelmäßigkeiten. So etwa bei der Herstellung des ersten Heftes 1929, in dem die Seiten 25 - 40 fehlen, die dann mit dem nächsten Heft nachgereicht wurden. Ansonsten schwankt der Umfang der einzelnen Hefte geringfügig, wobei die Seitenpaginierung für den jeweiligen Jahrgang fortlaufend ist (I, 355 S.; II, 320 S.; III, 344 S.).

Der erste Jahrgang stand mit zahlreichen Beiträgen im Zeichen Erwin Guido Kolbenheyers, der 1928 seinen 50. Geburtstag feierte und den man auf diese Art für den *Tschechoslowakischen Staatspreis für deutschsprachige Literatur* favorisieren wollte, was tatsächlich erfolgreich gelang - Kolbenheyer erhielt

1929 als dritter nach Franz Werfel (1927) und Anton Dietzschmidt (1928) den Preis.

Der Abdruck der Giordano-Bruno-Tragödie *Heroische Leidenschaften* eröffnete das erste Heft, der dreiteilige lyrische Zyklus *Albsonate* folgte in Heft drei, worauf sich im nächsten Heft die Erzählung *Begegnung auf dem Riesengebirge* anschloß. Außerdem erschienen zwei kleinere Aufsätze Kolbenheyers - "Unterhaltung mit Freunden der Literatur über *Heroische Leidenschaften*" und "Dichtung und Kolportage". Josef Mühlberger hatte "Stimmen über E.G. Kolbenheyer" zusammengetragen und daneben wurde eine Besprechung der Düsseldorfer Uraufführung des Dramas nachgedruckt. Offensichtlich hatte diese Konzentration zu kritischen Stimmen und Anfragen geführt, so daß sich die Herausgeber genötigt sahen, die besondere Herausstellung des Autors näher zu erläutern:

"Im Zeichen Kolbenheyers stand dieser Jahrgang. Das bedarf eines Wortes der Rechtfertigung. Kolbenheyer wurde in diesem Jahre fünfzig. Wem anders oblag es, als gerade uns, dessen eingedenk zu sein? Dank und Freude zugleich waren es, wenn er uns durch dieses Jahr Geleit gab. Wer stünde schließlich auch den reinen Menschheitsabsichten Stifters näher als er? /.../ Dann: Kolbenheyer war einer unserer treuesten Berater und Helfer, noch ehe wir daran gingen, das erste Heft auszusenden. /.../ Nicht Vordrängen und damit Verdrängen, nicht Einseitigkeit bedeutet also, wenn wir Kolbenheyer im ersten Jahr in die erste Reihe stellten." (I, 355)

Und in der Tat war das Konzept der Herausgeber nicht ausschließlich auf eine mystisch-tönende Literatur im Sinne Kolbenheyers zugeschnitten gewesen, denn bereits das zweite Heft hatte einen Text von Franz Kafka (!) präsentiert; Max Brod hatte Mühlberger das Fragment *Der Bau* aus dem Nachlaß zur Verfügung gestellt und mit einer kurzen Nachbemerkung versehen. Mühlberger selbst hatte einen kleinen Aufsatz, "Franz Kafka (1883 - 1924)", verfaßt (I, 105-108), in dem er das bis dahin zugängliche Gesamtwerk des Prager Dichters deutend vorstellte. Die einseitige Reduzierung der Kafkaschen Gedankenwelt auf ein reines Gottsuchertum war sicher der Brodschen Sicht geschuldet, aber die Beschreibung der tiefen Religiosität ergänzte der junge Kritiker zumindest durch den Hinweis, "daß sich in Kafkas Weltanschauung eine lange, landesübliche Entwicklung zusammenschließt und ausformt" (I, 105).

Neben Franz Kafka hatten die Herausgeber einen anderen Prager, Paul Leppin<sup>25</sup>, mit der Erzählung *Ruhmlose Tragödie* gestellt. Eine sicher absichtsvolle, zumal auf die geistige Tradition bezogene Zuordnung. Prosa von Friedrich Jaksch<sup>26</sup>, der sich später als sudetendeutscher Kampfschriftsteller Bodenreuth nennen wird, Hedda Sauer, Richard Schaukal und Hanz Watzlik steht neben Gedichten von Karl von Eisenstein, Josef Franz, Hans Klaus<sup>27</sup>, Karl Kreisler, Robert Lindenbaum und Leo Hans Mally, Heinrich Micko, Max Richter, Johannes Urzidil, Paul Winter und Bruno Hans Wittek. Josef Mühlberger selbst ist in den Heften des ersten Jahrgangs weder mit Lyrik

noch Prosa vertreten. Die insgesamt neun Beiträge von ihm sind ausschließlich literaturkritischer Art, so der Aufsatz "Rainer Maria Rilke. Versuch einer Deutung" (I, 57-61), oder sie stellen Sammlungen von Stimmen zu einzelnen Dichtern bzw. zum sudetendeutschen Schrifttum aus der Sekundärliteratur, aus Zeitschriften und Tageszeitungen dar.

Obgleich im Gesamtumfang etwas schmaler, bietet der zweite Jahrgang jedoch ein weitaus vielfältigeres Bild. Die einzelnen Hefte werden, zumindest die Hefte zwei bis vier, unter einem thematischen Aspekt konzipiert, um so einen ganz speziellen Überblick bieten zu können. Das zweite Heft ist der deutschsprachigen Literatur Mährens gewidmet und bringt u. a. Beiträge von und über Franz Spunda, Ernst Weiß und Ludwig Winder. Das dritte erschien dann als "Prager Heft", in dem fast alle zeitgenössischen Autoren vertreten sind - Friedrich Adler, Oskar Baum, Max Brod, Rudolf Fuchs, Willy Haas, Hans Klaus, Paul Leppin, Otto Pick, Johannes Urzidil, Franz Werfel, Ottokar Winicky und Paul Winter. Das vierte Heft war dann ausschließlich der jungen Literatur aus der Provinz gewidmet und stellte erklärtermaßen eine "Art Rechenschaftsbericht über den Stand der jungen Dichtung" (II, 177) dar. Aus eigener Kenntnis und anscheinend einer Fülle von Einsendungen hatten die Herausgeber ausgewählt, so daß neben bereits bekannten auch zahlreiche Namen unbekannter Autoren standen, von denen dann einige in den dreißiger Jahren in der fordersten Reihe der völkischen Literatur der Sudetendeutschen zu finden sein werden, so etwa Franz Höller, Paul Hussarek, Erwin Heine, Bob Moder, Wilhelm Pleyer<sup>28</sup> und Bruno Hans Wittek, daneben aber auch Autoren wie Gertie Hampel-Faltis, Josef Franz, Anne Thurnwald, Elisabeth Watzlawik und Josef Mühlberger selbst, der im zweiten Heft des Jahrgangs erstmals mit vier Gedichten vertreten war. Die Hefte fünf und sechs, die offensichtlich stärker regionalen Aspekten Rechnung tragen wollten, präsentieren neben Prosa von Friedrich Jaksch und Hans Watzlik nur einzelne Gedichte von Dimt, Leibl, Merker, Thurnwald und Urzidil. In Qualität und Vielfalt halten diese beiden Hefte bereits nicht mehr das zuvor erreichte Niveau; anscheinend stand den Herausgebern nicht mehr die ganze Fülle der böhmischen und Prager Literatur zur Verfügung. Nachdem man besonders in den ersten Heften des zweiten Jahrgangs beinahe alle in der Tschechoslowakei lebenden Autoren zur Mitarbeit gewonnen und herangezogen hatte, fehlen nun vor allem die Prager. Diese Tendenz wird sich im letzten Jahrgang dann weiterhin bestätigen. Was dafür die Ursache gewesen sein mag, läßt sich heute nur noch vermuten. Möglicherweise hat das "Prager Heft" die unversöhnlichen nationalen völkischen Kräfte derart auf den Plan gerufen, daß der Verleger Stauda ihren Forderungen nachgab und künftig auf die "Prager Juden" verzichtete. Bis auf Johannes Urzidil erscheint die Prager Literatur nun nicht mehr im *Witiko*. Der so hoffnungsvolle Versuch einer Verbindung zwischen Provinz und Metropole war also nur von kurzer Dauer gewesen.

Den dritten Jahrgang beherrscht der vierteilige Vorabdruck des Romans *Die furchtbaren Pferde* von Bruno Brehm. Rechnet man hinzu, daß das sechste Heft beinahe völlig durch den Abdruck von Mühlberges Drama *Ramphold Gorenz* (III, 297-337) abgedeckt wurde, so liegt die thematisch-inhaltliche Einengung und Verarmung des *Witiko* offen zutage. Neben Gedichten von Ginskey, Hampel-Faltis, Höller, Leibl, Kampf und Huttig sind nur noch Merker und Watzlik mit kürzeren Prosatexten vertreten. Der Todestage Marie von Ebner-Echenbachs und Jakob Julius Davids wird mit Würdigungartikeln und Textnachdrucken gedacht, daneben häufen sich kleinere Beiträge über Stifter.

Überschaut man die insgesamt 16 Hefte des *Witiko*, so läßt sich eine aufsteigende Linie der literarischen Qualität und Weite bis zu den Heften drei und vier des zweiten Jahrgangs nicht übersehen, mit dem möglicherweise bewußten "Ausscheiden" der Prager Autoren setzt eine Provinzialisierung ein, die mit einer Verflachung des literarischen Niveaus und einer Verengung der thematisch-inhaltlichen Weite einhergeht. Diese geistige Verarmung des *Witiko* muß Mühlberger selbst sehr schwer getragen haben, denn man kann wohl davon ausgehen, daß vor allem ihm die literarische Vermittlung zwischen Provinz und Metropole am Herzen gelegen hat.

Mühlbergers namentlich gezeichneten Beiträge, über 70 insgesamt, stellen ihn als einen Literaturkritiker und werdenden Dichter vor, der frei von geistiger Überhebung, von nationalen und rassischen Vorurteilen war. Hatte er 1929 im Vorwort seiner Literaturgeschichte betont, daß diese "nicht nur Inventar", sondern ordnend und wertend in den zeitgenössischen Prozeß eingreifen und gerade die Zeitschrift *Witiko* "diese Darstellung in breitem Flusse" weiterführen wolle, so entsprach dies den demokratischen Erfordernissen der Gesellschaft und Zeit, die er mit seiner Tätigkeit einzulösen suchte. Daß diese Ansätze von der Mehrheit der kulturellen Führerschaft der Sudetendeutschen nicht angenommen, vielmehr vehement bekämpft wurden, bedauerte Mühlberger bis ins hohe Alter.

#### Anmerkungen

1. Siehe zu Johannes Stauda (1887-1972) und weiterhin M. BERGER: Josef Mühlberger (1903-1985). Sein Leben und Prosaschaffen bis 1939. Ein Beitrag zur deutschböhmischen Literatur in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. (Diss. B) Berlin 1989; K. OBERDORFER: Johannes Stauda. Gymnasiallehrer und Verleger. In: Sudetendland, 15. Jg. (1973), S. 51ff.

2. Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger. Erster Bericht. Eger 1929, S. 3 (unpag.).

3. Im Kreisarchiv Cheb wird ein umfangreicher Nachlaß der Familie Stauda aufbewahrt. Aus einem beiliegenden handschriftlichen Protokoll aus dem Jahre 1946 geht hervor, daß der damalige Bewohner des Hauses Nr. 22 in der Richard-Wagner-Straße, dem ehemaligen Wohnsitz Johannes Staudas, einen Teil des Stauda-Archivs

„nicht ausgefolgt“ habe. Zu diesen Papieren gehörte laut Protokoll auch das Verlagsarchiv - alle Verträge, buchhändlerischen Belege sowie der Briefwechsel mit Josef Mühlberger und Autoren. Dieser Nachlaßteil Staudas war bisher auch in anderen Archiven der Tschechoslowakei und der BRD nicht aufzufinden und muß, sofern er sich nicht noch in privater Hand befindet, als verloren gelten. Dementsprechend ist man, was die Interna der Arbeit an der Zeitschrift *Witiko* angeht, weitgehend auf Vermutungen, Rekonstruktionen und Interpretationen angewiesen.

4. Zu Bruno Adler (1888 Karlsbad - 1968 London) siehe v. a. J.W. STORCK: Bruno Adler (Urban Roedl). In: Berlin und der Prager Kreis. Hg. v. M. PAZI und H.D. ZIMMERMANN. Würzburg 1991, S. 211-224; Slovník spisovatelů německého jazyka a spisovatelů lužickosrbských. Praha 1987, S. 95.

5. Zu Ernst Sommer (1888 Iglau/Jihlava - 1955 London) siehe v. a. V. MACHÁČ-KOVÁ-RIEGEROVÁ: Einführung. In: Ernst SOMMER: Der Aufruhr und andere ausgewählte Prosa. Wiesbaden 1976, S. 7-36.

6. STORCK, J.W., a.a.O., S. 215.

7. *Die Provinz. Halbmonatsschrift für die Tschechoslowakei*. Hg.v. Dr. Bruno Adler, Dr. Ernst Sommer und Ernst Bergauer (alle Karlsbad). Weimar 1924, Nr. 3/4 (1. u. 2. Februar-Heft), S. 3.

8. Ebda, Nr. 1/2, S. 2.

9. Ebda, Nr. 3/4, S. 128.

10. MÜHLBERGER, J.: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen 1900-1939. München 1981, S. 385.

11. Dem 1919 von J. Stauda zunächst als „Böhmerlandverlag“ gegründeten Unternehmen wurde 1923 die Konzession für die ČSR entzogen, woraufhin er den Sitz des Verlages 1924 zunächst nach Augsburg und 1927 nach Kassel-Wilhelmshöhe verlegte. Vgl. dazu A. SCHMIDT: Die sudetendeutsche Dichtung der Gegenwart. Reichenberg 1938, S. 141; K. OBERDORFER, a.a.O.

12. Vgl. „Karriere oder Charakter?“ Eine Richtigstellung von Dr. Josef Mühlberger. In: *Deutsche Zeitung Bohemia* vom 4. September 1931. Es heißt dort u. a.: „Die von mir mitgeleitete Zeitschrift bezieht keinerlei andere Staatssubventionen als andere sudetendeutschen Zeitschriften /.../ Das Schulministerium kauft eine Anzahl von Jahrgängen an und verschenkt sie an deutsche Gemeindebüchereien.“

13. Siehe O. KLETZL: Von deutscher Kultur in der Tschechoslowakei. Kassel 1928. Vgl. zu Kletzl auch E. WINTER: Mein Leben im Dienst des Völkerverständnisses. Berlin 1981, S. 15.

14. Josef Mühlberger (1903 Trautenau/Trutnov - 1985 Eislingen, BRD) hatte 1926 an der Deutschen Universität in Prag mit der Dissertation „Die deutschböhmisches Dichter der Gegenwart“ bei Hauffen und Gierach promoviert. Wahrscheinlich über diese akademischen Lehrer, die mit Stauda seit 1918/19 in der Böhmerlandbewegung arbeiteten, stellte sich auch die Verbindung zu Stauda her. Während eines einjährigen Studienaufenthaltes in Uppsala (Schweden) erweiterte Mühlberger die Dissertationschrift, die dann 1929 als Buch („Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten fünfzig Jahren“) im Stauda Verlag erschien. Mühlberger hatte bereits als Student in den Jahren 1924/25 die Zeitschrift des Jungvölkischen Bundes - „Ein' feste Burg“ - begründet und die insgesamt 17 Hefte maßgeblich geprägt.

15. FUCHS, R. in *Die Provinz*, a.a.O.

16. STORCK, J.W.: „Unter Witikos Banner?“ Bemerkungen zu Adalbert Stifters böhmischem Geschichtsbild. In: Stifter-Symposion. Linz 1978, S. 74.

17. Ebda.

18. MÜHLBERGER, J.: Die Zeitschrift *Witiko*. In: Deutsche und Tschechen. Beiträge

zur Nachbarschaft zweier Nationen. Stifter-Jahrbuch (IX). München 1971, S. 45.

19. PICK, O.: Neue tschechische Literatur. In: Herderblätter, Nr. 4/5 (Oktober 1912), S. 47.

20. KROLOP, K.: Zur Geschichte und Vorgeschichte der Prager deutschen Literatur des „expressionistischen Jahrzehnts“. In: Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur. Prag 1967, S. 62.

21. Vgl. dazu NEZDARIL, L.: Česká poesie v německých překladech. Praha 1985. Der Autor legte erstmals eine umfassende Darstellung deutscher Übersetzungen der tschechischen Lyrik aus dem Zeitraum von 1819 bis 1939 vor.

Otto Pick hatte u. a. 1920 den Band *Neue tschechische Erzähler* herausgegeben, Rudolf Fuchs neben der erwähnten Anthologie auch den zweiten Teil seiner Bezruč-Übersetzung im Kurt Wolff Verlag veröffentlicht. Von Pavel Eisner wären v. a. zu nennen: *Die Tschechen*. Eine Anthologie aus fünf Jahrhunderten. München 1928; *Prag in der deutschen Dichtung*. Prag 1932 und die literaturgeschichtliche Studie *Německá literatura na půdě ČSR od roku 1848 do našich dnů*. In: Československá vlastivěda, VII. Praha 1933.

22. Vgl. M. BERGER: Tschechische Literatur in den drei Jahrgängen des *Witiko*. In: *Philologica Pragensia* 3/1986, S.146.

23. Walter Maras (1908 Polubný) promovierte 1932/33 an der Deutschen Universität in Prag bei Spina und Gesemann mit einer Dissertation über Jaroslav Hilbert. Maras war mit Mühlberger eng befreundet und arbeitete später beim deutschsprachigen Radiojournal des Tschechoslowakischen Rundfunks in Prag.

24. siehe Anm. 22, S. 142-154.

25. Zu Paul Leppin (1878 Prag - 1944 Prag) siehe v. a. Dirk HOFFMANN: Paul Leppin. Eine Skizze mit einer ersten Bibliographie der Werke und Briefe. Bonn 1982.

26. Friedrich Jaksch (1894 Budweiss/České Budějovice - 1946 Buchenwald) war Bibliothekar in Reichenberg/Liberec. Er verfaßte 1929 das *Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller* und veröffentlichte unter dem Pseudonym Friedrich Bodenreuth in den 30er Jahren sudetendeutsche Kampfromane (u. a. „Alle Wasser Böhmens fließen nach Deutschland“, 1938).

27. Zu Hans Klaus siehe „Prager Profile: vergessene Autoren im Schatten Kafkas.“ Hg. v. Hartmut BINDER, Berlin 1991, S. 97-254.

28. Zu Wilhelm Pleyer siehe Peter SCHOLZ: „... im Wort ein Täter.“ Über den Schriftsteller und Journalisten Wilhelm Pleyer (1901-1973). In: *brücken*. Germanistisches Jahrbuch DDR-ČSSR 1988/89. Prag 1989, S. 60-74.